

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 303 (2020)

Artikel: Oberdiessbach
Autor: Schmutz, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oberdiessbach

DAS BERNBIET EHEMALS UND HEUTE



Das heutige Dorf Oberdiessbach (eigentlich Diessbach, in Abgrenzung zu Diessbach bei Büren im Berner Seeland seit ungefähr Mitte des 19. Jh. mit der passenden Vorsilbe ergänzt) im unteren Kiestal erstreckt sich über 1646

ha, davon 618 ha Wald, und umfasst die drei Ortsteile Aeschlen (Fusion 2010), Bleiken (Anschluss 2014) und Oberdiessbach. Ende 2018 wohnten hier 3526 Einwohnerinnen und Einwohner. Das Dorf bietet über 1270 Arbeitsplätze an, was zu einem positiven Pendlersaldo führt: Um zu arbeiten, pendeln also mehr Personen nach Oberdiessbach, als Arbeitnehmende dazu das Dorf verlassen. Oberdiessbach hat heute im unteren Kiestal eine Zentrumsfunktion.

Spuren der Zivilisation

Das ursprüngliche Dorf entstand im seitlichen Graben des Diessbachs, der dem Dorf den Namen gab. Die ersten Bewohner, die zwischen dem Churzenberg und der Falkenfluh siedelten, dürften Kelten gewesen sein, die von den Römern später «Helvetier» genannt wurden. Sie haben als einzige Spur einen Dolch aus der Bronzezeit 50 m westlich der heutigen Kirche hinterlassen, der dort 1963 gefunden wurde. Der ursprünglich keltische Flurname «Gumi» – Mulde, Vertiefung im Gelände – findet sich heute als Flurname angrenzend zum Kirchbühl; möglicherweise ein weiterer Hinweis auf diese Kelten.

Spuren einer römischen Besiedelung finden sich nicht in dieser Gegend. In der Nähe des heutigen Primarschulhauses wurden aber immerhin römische Münzen gefunden. Vielleicht ein Hinweis auf römische Soldaten, die durch das Kiestal zogen, um von Thun nach Schlosswil zu gelangen.

Die Alemannen füllten das Machtvakuum nach dem Untergang der Römer. Die erste Christianisierung durch die Römer wurde in der breiten Bevölkerung wieder von heidnischen Vorstellungen abgelöst. Es kann gut sein, dass auf Hügeln wie dem Helisbühl sowohl keltische wie später auch alemannische Opferkulte gefeiert wurden. Hel bzw. Hela ist möglicherweise die Namensgeberin für den markanten Hügel an der Grenze zu Brenzikofen. Sie war bekanntlich in der nordischen Mythologie die Herrscherin über die Unterwelt. Am Diessbach sind die Alemannen nur in Form von Familien- und Flurnamen historisch fassbar. Für die wachsende Bevölkerung musste der Urwald gerodet werden. Im Eichenwald (gr. eitchon = Eiche) entstand Bleiken, im Eschenwald Aeschlen. Und der Weiler am rauschenden Bach (mhd. diuzen, diezen = rauschen) wurde Diessbach genannt. Hauben (heute ein südwestlich gelegener hügeliger Dorfteil) bedeutete ursprünglich die Hälfte eines alemannischen Hofes. Ein Familienvater namens Diezo (Dietrich) dürfte seinen Hof Diessenhof genannt haben. Zum Diessenhof gehört in der Tat bis heute ein Bauerngut.

In der ersten Hälfte des 6. Jh. traten die Franken die Nachfolge Roms an. Sie herrschten auch über die Alemannen in unserer Gegend. Mit Erlaubnis der Franken zogen irische Mönche durch Europa und brachten der Landbevölkerung den christlichen Glauben zum



Oberdiessbach heute: Zentrumsgemeinde im unteren Kiesental (Urs Hitz)

zweiten Mal. Tatsächlich ist die Kirche von Oberdiessbach eine Filialkirche von Einigen. Das Einiger Kirchlein am Thunersee wiederum wird in der Tradition eng mit den irischen Mönchen Beatus und Justus verbunden. Vielleicht war es ja tatsächlich der Eremit von den Beatushöhlen, der den christlichen Glauben nach Diessbach brachte. Die Belege für die Kirche sind älter als die ersten schriftlichen Hinweise auf Diessbach. Anstelle der heutigen stand bereits Ende des 12. Jh. eine schlichte, mit Stroh oder Schindeln gedeckte Kirche. In der Kirche trafen sich Menschen zur Beichte und zum Gottesdienst. Da sie auch ihren leiblichen Durst und Hunger stillen mussten, waren Kirchen und ihr Umfeld oft Kristallisationspunkte für die Dorfentwicklung – vielleicht auch von Diessbach. Die grösste Ausdehnung der Kirchgemeinde reichte 1790 von Herbligen bis nach Süderen bzw. von Dessigkofen (bei Freimettigen) bis an die Rotache. Heute um-

fasst die Kirchgemeinde neben Oberdiessbach noch die Dörfer Brenzikofen und Herbligen sowie Freimettigen.

Im Spannungsfeld zwischen Thun und Bern

Oberdiessbach stand seit jeher unter dem Einfluss der beiden Machtzentren Thun und Bern. Die Spuren der Burg Diessenberg dürften bis in die Zeit vor 1191 zurückreichen. Sie war vermutlich Teil der Freiherrschaft Thun und kann heute leider nur noch als überwucherte Ruine unweit der Falkenfluh erahnt werden. Die Grafen von Thun lehnten sich im Baronenkrieg 1191 gegen den Herzog Berchtold V. von Zähringen auf. Der Gründer von Bern war vom deutschen Kaiser als stellvertretender Herrscher über unsere Region eingesetzt worden. Er gewann gegen die Aufwiegler. Die Herrschaft



Heutige Kirche von Oberdiessbach (Hanspeter Schmutz)

Thun ging so – zusammen mit der Burg Diessenberg – an den Gründer von Bern. Nun konnte die Strasse zwischen den beiden Zähringerstädten Thun und Burgdorf von der Burg Diessenberg aus überwacht werden.

1218 starb Herzog Berchtold von Zähringen als Letzter seiner Familie. Der Diessenberg ging zurück an seinen Schwager Graf Ulrich von Kyburg, den neuen Herrn der Zähringerstadt Thun. Dieser schloss am 1. Juni 1218 mit dem Grafen Thomas I. von Savoyen einen Ehevertrag ab, um die Ehe seines Sohnes Hartmann IV. mit Margaretha aus dem Hause Savoyen zu besiegeln. Zur Mitgift gehörte auch der Hof Diessbach mit Zubehör. Mit diesem Vertrag wurde Oberdiessbach erstmals schriftlich fassbar. Zum Hof (curia) Diessbach gehörte wahrscheinlich ein bedeutender Teil der späteren Herrschaft Diessenberg mit mehreren Bauerngütern, die von Leibeigenen bebaut wurden. Die hiesige Besitzung wurde von einem Vogt (Vasall) von der Burg aus verwaltet, der nach Thun Rechnung erstatten musste. 1261 umfasste das Gebiet Diessbach einen grösseren Hof (Hube), dreizehn gewöhnliche

Bauerngüter (Schuppen) und eine Mühle samt Kirche. Der Grundstein für das heutige Dorf war gelegt.

Die Kyburger konnten ihr Erbe während beinahe 200 Jahren verwalten, bis auch sie 1418 ausstarben. Vorerst aber dienten ihnen die Vertreter der Familie Senn von Münsingen als Vasallen. Ritter Burkart Senn, Besitzer von Burg und Herrschaft Diessenberg, lag oft im Krieg mit der aufstrebenden Stadt Bern. Anlässlich einer privaten Fehde wurde die Burg Diessenberg im März 1331 in der Folge von den Bernern innert zehn

Tagen zerstört. Die Vertreter der Familie Senn waren nach der Niederlage nun stärker der Stadt Bern verpflichtet. Als die Familie in Schulden geriet, wurde die Herrschaft Diessenberg 1378 an den Thunburger Matthias Bogkess verkauft. Einer seiner beiden Söhne, Immer Bogkess, verkaufte seinen Anteil 1427 an den Bernburger Niklaus (Clew) von Diessbach (1375–1436), 1469 erwarb dann einer seiner Enkel auch noch den Rest der Herrschaft Diessenberg.

Die Familie v. Diessbach

Vorerst aber gründete Clew gemeinsam mit der Familie Watt aus St. Gallen die damals grösste Handelsgesellschaft und wurde mit Leinwandhandel in ganz Westeuropa reich. 1434 bekam er als Dank für geleistete Dienste für den deutschen Kaiser Sigismund einen Wappenbrief und erhielt den Junkertitel. Er stieg damit vom Handelsmann zum Patrizier auf. Das (neue) Familienwappen zeigte zwei goldene Löwen. Es wurde 1934 von der Ge-

meinde als Ortswappen übernommen. Clewi starb 1436 mit einem Rekordvermögen von 70 000 Gulden (heute etwa 4,2 Mio. CHF).

Der bereits erwähnte Enkel, auch er mit dem Namen Niklaus v. Diesbach (1430–1475), wurde 1465 Schultheiss und damit oberster Herrscher im Staate Bern. Auch dank seinem Einfluss wandte sich Bern gegen den aufstrebenden Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, der schliesslich in den Burgunderkriegen mit gütiger Hilfe der Eidgenossen in die Knie gezwungen wurde. Ludwig v. Diesbach (1452–1527), Sohn eines Onkels von Niklaus, war u. a. auch Herr von Diessbach. Er war für den Bau der heutigen Kirche von 1498 verantwortlich. Die Kosten wurden dabei zwischen dem Schlossherrn und dem Pfarrer geteilt. Leider war Ludwig ein schlechter Haushalter. Der Vater von fünfzehn Kindern musste die Herrschaft Diessbach deshalb an seine zweite Frau Agathe v. Bonstetten (gest. 1528) verkaufen. Über mehrere Zwischenstationen kam der Besitz 1547 schliesslich an einen weiteren Niklaus von Diesbach (1511–1585).

Dieser erbaute zwischen 1546 und 1566 das Alte Schloss Oberdiessbach. Es ist auch heute

noch entlang einer Ringmauer in grossen Teilen erhalten und bewohnt. Zur Gebäudegruppe an der Schlossstrasse gehören ein Torturm, ein Kornhaus, eine Scheune, das ehemalige Ofenhaus und die gegenüberliegende Schlossmühle. Die südlichen Bauten der Anlage wurden wohl bei der Errichtung des späteren neuen Schlosses abgebrochen. Niklaus brachte die Herrschaft wieder auf Vordermann und wirkte im Auftrag Berns als Landvogt u. a. in Lenzburg. Er starb 1585 und wurde im Chor der Kirche Oberdiessbach begraben, wo zwei Holzgedenktafeln (heute in der angebauten späteren Grabkapelle) über ihn berichten. Sein Enkel Christoffel (1589–1636) war nach 220 Jahren der letzte Besitzer aus dem Geschlecht der v. Diesbach. Nach seinem Tod wurde die Herrschaft durch die Vormünder seiner zweiten Frau – Magdalena v. Wattenwyl – verwaltet. Diese verkauften den Besitz 1647 schliesslich an ihren Schwiegersohn Sigmund v. Wattenwyl (1626–1660). Somit konnte eine weitere Oberdiessbacher Familiensaga beginnen.



Altes Schloss Oberdiessbach
(Markus Beyeler)

Alle Macht den Schlossherren

Vorerst aber noch ein Blick auf die Rechte der Oberdiessbacher Herren. Zur Herrschaft Diessbach gehörten die Höfe und Rechte in Oberdiessbach, Hauben, Aeschlen, Bleiken und Glasholz; ebenso in Barschwand, Schöntal und Aussenbirrmoos am Kurzenberg (heute: Linden). Als Mathias Bogkess die Herrschaft Diessbach übernommen hatte (siehe oben), übte er sowohl die niedere (einfache Übertretungen) wie auch die hohe Gerichtsbarkeit (Verbrechen wie Mord, Totschlag, Raub und Diebstahl, die mit der Todesstrafe belegt werden konnten) aus. Im späteren Twingerherrenstreit konnte sich die Stadt Bern 1471 immerhin das Recht sichern, beim Landgericht präsent zu sein und die Beschlüsse der lokalen Herren zu bestätigen. Als einzige Herrschaft des Landgerichtes Konolfingen verfügte die Herrschaft Diessbach aber weiterhin über die hohe Gerichtsbarkeit. Im Torturm des Alten Schlosses wurden Angeklagte bis zu einem Urteil festgesetzt. Im Falle einer Todesstrafe liess man den Scharfrichter aus Bern kommen. Er vollstreckte die Urteile des lokalen Gerichtes auf dem Galgenhübeli (im Gebiet des Haubenmooses), begleitet von der gaffenden Menge, die nach der Exekution den Durst unten im Tal im Gasthaus «Löwen» stillte. Auch nach der Reformation wurden harte Strafen gefällt. Neben der Todesstrafe waren nun das Verbringen auf die Galeeren oder die ewige Landesverweisung beliebte Strafen für schwere Verbrechen. Eines der letzten Todesurteile wurde in Diessbach wohl um 1735 gefällt.

WETTBEWERB

Berns Nachbarkantone

Der Kanton Nidwalden hat die kürzeste Grenze zu Bern. Der Bürgenstock, auf dem gegenwärtig das neue Bürgenstock Resort gebaut wird, liegt in diesem Kanton, und 2017 konnte in der Nidwaldner Gemeinde Hergiswil die bekannte Glasi ihr 200-jähriges Bestehen feiern.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 102

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Schlossherren auch die Aufsicht über die Kirche hatten. Sie konnten die Priester und später die Pfarrer nach ihrem Gutdünken einsetzen, zogen die Steuern ein und sorgten mithilfe des Chorgerichtes für das ordentliche Benehmen der Untertanen.

Die Familie v. Wattenwyl

Wie dies der Name schon sagt, stammt die zweite Patrizierfamilie mit Oberdiessbacher Bezug aus Wattenwil im Gürbetal. Jacob, der Stammvater der Familie, 1356 erstmals urkundlich erwähnt, lebte in Thun. Sein Enkel Niklaus v. Wattenwyl (1380–1465) war Schultheiss in Thun. Er erhielt 1453 von Kaiser Friedrich III. den Wappenbrief und stieg damit ins bernische Patriziat auf. Das Familienwappen enthielt damals drei rote Flügel auf weissem Grund. Dies in Anspielung auf den achten Vers aus Psalm 17. Der erste Berner Schultheiss aus der Familie war 1512 Jakob v. Wattenwyl (1466–1525). Die weitverzweigte Familie v. Wattenwyl spielte in der Folge eine prägende Rolle im Staat Bern. Im Gegensatz zur Mehrzahl des Patriziats war sie gegenüber der aufkommenden Reformation offen eingestellt. So schloss der älteste Sohn Jakobs, der Priester, Berner Diakon und Probst zu Lausanne Niklaus v. Wattenwyl (1492–1551), nach dem Verzicht auf seine geistlichen Würden 1525 die Ehe mit der Klosterfrau Clara v. May (gest. 1571) und kaufte die Herrschaft Wyl (heute: Schlosswil). Aus dieser Verbindung entstammen 95 Prozent der heutigen Nachkommen der Familie v. Wattenwyl – darunter auch der aktuelle Schlossherr.

Generationen später – 1648 – wurde Albrecht v. Wattenwyl (1617–1671) Herr von Diessbach. Er diente als Oberst beim Sonnenkönig Louis XIV im Schweizer Garderegiment. Den dort erworbenen Reichtum investierte er 1668–1671 u. a. in den Bau eines neuen Schlosses. Seine Beziehung zu Frankreich und dessen Architektur zeigt sich überall am neuen Bau, der vom Neuenburger Architekten Jonas Favre ge-



Neues Schloss Oberdiessbach (Markus Beyeler)

plant wurde. Die Anlage steht in der Ebene und greift mit zwei Alleen rechtwinklig nach Westen und nach Süden ins offene Gelände hinaus. Der Ehrenhof im Westen wird von zwei Eckpavillons flankiert. An den östlichen Hof schliesst sich der von einer Spaliermauer eingefasste Nutzgarten mit der Orangerie an. Kernstück der Anlage ist der grosse, im französischen Stil gestaltete Garten an der südwärts verlaufenden Querachse. Er wurde 2006 nach Planvorlagen aus der Bauzeit vollständig restauriert. Albrecht konnte nie in sein neues Schloss einziehen. Er starb 1671 unverheiratet, wurde in der Familienkapelle (seitlich an die Kirche angebaut) begraben und mit einer lebensgrossen Skulptur geehrt. Niklaus (1653–1691), der Sohn seines Bruders, vollendete dann den Innenausbau des Schlosses ganz im Sinne seines Onkels.

Nach dem frühen Tod von Niklaus trat Albrecht v. Wattenwyl (1681–1743), sein ältester Sohn, das Erbe an. Als Herr auch über die Kirche berief er Pfarrer Samuel Lutz nach Diessbach und sorgte so dafür, dass auch die zweite Reformation – die «Reformation der Herzen» im Pietismus – in unserm Dorf Fuss fasste. Seine Stiftung «Goldene Kette» ermöglichte jungen, tüchtigen Leuten das Erlernen eines

Handwerks. Sie wird bis heute als «Herrschaftsarmengut» fortgeführt und kommt Menschen zugute, die unverschuldet in Armut geraten sind.

Nach der Revolution von 1798 wurden die Patrizier ihrer Herrschaftsrechte enthoben, konnten den Grundbesitz aber behalten. Somit blieb auch das Schlossgut in Besitz der Familie v. Wattenwyl. Albrecht v. Wattenwyl (1782–1847) war der erste Schlossherr unter den neuen Gegebenheiten. Er engagierte sich politisch im Rahmen der neuen Möglichkeiten: 1805 war er Amtsstatthalter von Konolfingen, 1815–1831 Mitglied des Grossen Rates, 1819–1825 Oberamtmann von Konolfingen und 1821 Appellationsrichter. 1831 zog er sich zurück und widmete sich fortan der Landwirtschaft. Dieses Tätigkeitsfeld wurde – neben dem Dienst in der Armee – zu einem neuen Schwerpunkt der Familie. Dies gilt auch für den heutigen Schlossherrn Sigmund v. Wattenwyl (*1960), der zusammen mit seiner Frau Martine (*1963) das Anwesen in der elften Generation führt. Er arbeitet als Landwirt und sorgt dafür, dass das ererbte Kulturgut erhalten bleibt. Er organisiert zudem Führungen und öffnet Teile des Schlosses und des Parkes auch für Festivitäten wie 2018 im Rahmen des Dop-

peljubiläums 800 Jahre Oberdiessbach und 350 Jahre Neues Schloss Oberdiessbach.

Kraft für die Wirtschaft

Der Diessbach war nicht nur Namensgeber des Dorfes, seine Wasserkraft diente auch als Wirtschaftsmotor. Wasserräder machten die Fliesskraft des Diessbachs für unterschiedliche gewerbliche Arbeiten nutzbar. Mithilfe von Wasserrädern wurden auch Flachs und Hanf verarbeitet. Das Getreide kam nach der Brächete (Brechen) auf das Reibbett. Durch das Reiben der Mühlsteine wurde der Dinkel herausgehächelt, um saubere Fasern zu gewinnen, die man dann zu Stoff weben konnte. Gewisse Wasserräder waren mit einer Walkeinrichtung versehen. Somit konnten die Weber ihr Gewebe zur Reinigung bringen und es dann fest und dicht walken lassen. Mit dem Stampfen von trockenen Knochen wurde Knochenmehl gewonnen – ein idealer Bodendünger mit hohem Kalkgehalt. Die Knochenstampfi von Oberdiessbach war bis 1948 in Betrieb. Andere Mühlen waren für das Ölen und Schleifen von Werkzeugen eingerichtet, wieder andere mit einer Sägerei verbunden. Die heute verschwundene Sägerei beim südlichen Dorfausgang war die erste im Amt Konolfingen. 1378 erstmals erwähnt, bestand sie 616 Jahre bis ins Jahr

1994. Natürlich wurde die Wasserkraft auch zum Gewinnen von Mehl für das tägliche Brot genutzt. Zeitweise liefen in Diessbach sieben Getreidemühlen, wovon fünf vom Diessbach und zwei von der Kiesen getrieben wurden. Auch andere gewerbliche Betriebe, die mechanische Einrichtungen betreiben wollten, nutzten die Wasserkraft. Dazu gehörten Anwendungen wie die Reibe, Öle, wie erwähnt die Knochenstampfe, Säge, Schleife, Messerschmiede, Zuckerhütte und sogar das Käsen. Der Diessbach und die Kiesen waren deshalb verantwortlich für den Standort vieler Betriebe. Das lässt sich bis heute im Dorfbild ablesen oder zumindest errahnen: Die alten Gewerbebetriebe finden sich am Diessbach oder an der Kiesen.

Die Schlupfmühle an der Kiesen wurde 1899 bis 1930 als Handelsmühle betrieben: Das Getreide wurde bei den Bauern eingekauft, gemahlen und dann als Mehl an die Bäckereien in der Umgebung verkauft. Ernst Lanzrein, der damalige Besitzer, mietete zusätzlich die alte Schlossmühle als Kundenmühle: Hierher brachten die Bauern ihr Getreide und liessen es gegen Bezahlung mahlen. 1930 verkaufte der Müller die Schlupfmühle an die Mühle AG in Thun. Diese verkaufte sie weiter an die Leinenweberei Bern, die an dieser Stelle von 1934 bis 1974 eine «Bleichi» zum Bleichen von Leinwand betrieb. 1930 ging die Schlossmühle an die zweite Generation über. Walter Lanzrein brachte sie 1940 auf den neusten Stand. Statt durch eine hölzerne Zuleitung floss das Wasser nun durch einen noch heute sichtbaren steinernen Kanal, und das Wasserrad wurde durch eine Turbine ersetzt. 1945 wichen die alten Müllereimaschinen einem Mahlautomaten. Wegen der Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg war die Erhöhung der Produktion auch dringend nötig. Jeder Bauer musste ab 1000 kg Weizen zusätzlich 150 kg Weizen mahlen lassen – als Pflichtvermahlung für die Allgemeinheit. Jakob Lanzrein kam 1956 in dritter Generation ans Ruder. Er konnte die Schlossmühle 1963 für 99 Jahre im Baurecht erwerben. Prompt errichtete er ein Getreidesilo mit Lagerraum und einer Anlage zum Herstellen von

WETTBEWERB

Berns Nachbarkantone

Der Kanton Uri gliedert sich in zwei Korporationen: Uri mit 17 Gemeinden im unteren Teil und Urseren mit den Gemeinden Andermatt, Hospenthal und Realp am Gotthard und an der Furka gelegen. Eine gewichtige Rolle spielte in dieser Gegend stets der Nord-Süd-Durchgangsverkehr. 1882 wurde der Gotthardtunnel eröffnet, wodurch das bis anhin bedeutende Fuhr- und Kutschenwesen schrumpfte.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 102



Die ehemalige Schlossmühle (rechts) mit umgebautem Siloteil (Beat Christ)

Mischfutter (Getreide vermischt mit Zusatzstoffen wie Soja). Der Verkauf von Getreide als Futter wurde nun immer wichtiger, die Bedeutung des Mahlens nahm ab. Weil immer mehr Quellwasser zur Versorgung der wachsenden Bevölkerung diente, nahm die Kraft des Diessbachs von 12 PS bis auf 5 PS Leistung ab. Von 1960 an lief die Mühle deshalb voll elektrisch. Die Kombination von zwei Ereignissen führte zum Ende der letzten Oberdiessbacher Mühle. Sie musste einerseits weiter automatisiert werden, gleichzeitig wurde die erwähnte Pflichtvermahlung aufgehoben. Der Besitzer zog die Notbremse und verkaufte die Mühle 1974 an die Landi Stalden-Oberdiessbach. Die Mühle wurde 1986 stillgelegt und zu einem Wohngebäude umgenutzt.

Mit der Industrialisierung ab Mitte des 19. Jh. traten neue Energiequellen in den Vordergrund: Kohle, Dampf, Strom und Öl. Immerhin behielt Oberdiessbach mit der Elektra ein Energiepfand in der Hand. Sie ist heute Wiederverkäuferin von Strom an hiesige Firmen und an die Bevölkerung. Dabei kann gesagt werden, dass 50 Prozent des gelieferten Stromes für die Grundversorgung aus Schweizer Wasserkraft bestehen.

Wirtschaft heute

Mühlen gibt es keine mehr in Oberdiessbach. In der letzten Schmiede werden nur noch in kleinem Rahmen Schlosser- oder Schmiedearbeiten gefertigt. Sie ähnelt heute einem Repair-Café ohne Kaffee: Hier können Private vorbeikommen, Kaputttes flicken oder neue Ideen realisieren – mit oder ohne Hilfe des Meisters. Einige der lokalen Gewerbler und Detaillisten konnten aber das Terrain verteidigen und freuen sich über den gegenwärtigen Bauboom im Dorf. Neben einer Bäckerei blieb im Dorf auch die «Chäsi» (seit 1852) erhalten. Im Laden können heute neben Käse und Milch alle Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs gekauft werden.

Trotzdem: Die Detaillisten spüren die Anziehungskraft der Einkaufszentren in der Region Thun. Vor wenigen Jahrzehnten gab es im Dorf noch ein breites Angebot, u. a. mit einem Modegeschäft und einem Laden für den Haushaltbedarf. 2016 wurde die letzte Metzgerei im Dorf geschlossen. Das «BuumeHus» an der Burgdorfstrasse beherbergte von 1846 bis 1993 einen der ersten Krämerläden des Dorfes. Hier führte die Familie Zuber-Baumann während vier Jahrzehnten eine «Handlung» mit Speze-

rei- und Kolonialwaren, Putz- und Lebensmitteln. Im Laden waren auch Tabak, «Hemmlistoff» oder Suppenmehl erhältlich. Und hier wurde auch das erste Postbüro eingerichtet. Die Gemeinde erbt das «BuumeHus» nach dem Tod der letzten Krämerin Mathilde Baumann im Jahre 1993 und liess es restaurieren. Der Kulturverein machte daraus mithilfe der Gemeinde ein kleines Zentrum für Detailhandelsgeschichte. Die Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer mit ihren originalen Fussböden, Täferwänden, Tritttöfen und Vorfenstern entsprechen dem Standard von etwa 1905. Auch das Geschirr, die Gerätschaften und Kleider zeigen detailliert, was Anfang des letzten Jahrhunderts über den Ladentisch ging.

Das «Geissbühlerhaus» (1768) an der Kirchstrasse 5 war die offizielle Verkaufsstelle für Salz. Hier entstand ein «Spezereiladen», der 2003 – nach rund 250 Jahren – zugunsten von Wohnraum aufgehoben wurde. Der erste Coop nahm seinen Betrieb 1921 auf. Heute ist daraus ein grosser Laden mit breitem Angebot am südlichen Dorfausgang entstanden. Zudem schliesst ein Gewerbepark am nördlichen

Dorfeingang seit 2018 einige Lücken im früheren Angebot u. a. mit Filialen einer Metzgerei und einer Bäckerei. Auch die zahlreichen Gastrobetriebe kämpfen unermüdlich um ihre Kundschaft. Im Trend sind kleinere Beizen mit einem spezifischen Angebot. Im «Löwen», dem ältesten Wirtshaus (früheste Nennung wahrscheinlich 1378), werden die Gäste bis heute mit einem breiten Angebot empfangen.

Familien prägen das Dorf

Hinter diesen Gewerbe-, Detaillisten- und Gastrobetrieben standen oft einheimische Familien, die das Dorfleben über Generationen hinweg prägten. Stellvertretend sei hier die Familie Vogt erwähnt. Vermutlich als Folge eines «Wirtschaftsförderungsprogramms» des damaligen Schlossherrn zogen deutsche Handwerkerfamilien nach Glasholz bei Diessbach, darunter 1775 Friedrich Vogt mit seiner Familie.

Der Urenkel des Stammvaters, Johann Jakob Vogt (1816–1876), übernahm das Rezept für den Diessbach-Balsam, ein Heilmittel gegen Übelkeit, Blähungen, Erbrechen, Magenkrämpfe und Schnittwunden, das schon seit 1748 in Diessbach hergestellt worden war. Das Wundermittel wurde zuletzt ab 1953 vom Apotheker Franz Vogt-Burkhard fabriziert. Johann Jakob Vogt war aber auch Lehrer (u. a. in Steffisburg), Waisenvater im Knabenwaisenhaus Thun und 1849 für kurze Zeit Vorsteher der Zwangsarbeitsanstalt Thorberg. Ab 1853 war er Armenkommissär im Gebiet Buchholterberg. Er schrieb mehrere Bücher über gesellschaftliche Fragen und erwarb sich so einen Doktor der Philosophie. 1858 war er Mitbegründer der Typo-



Restaurant Löwen heute – ältestes Gasthaus in Oberdiessbach (Hanspeter Schmutz)

graphen-Gewerkschaft. 1862 wurde er wegen einer Verfehlung im Umgang mit öffentlichen Geldern verurteilt, die Gefängnisstrafe aber wurde auf sein Gesuch hin in eine Landesverweisung umgewandelt. Vogt wirkte nun in Milwaukee (Nordamerika) wieder als Lehrer und wurde später Pastor in Alton (Illinois).

Die in Diessbach verbliebenen Nachkommen glänzten weniger mit spektakulären Biografien, dafür mit einer nachhaltigen Wirkung. Dem Wirtehepaar Jakob (1855–1892) und Anna Vogt-Lüthi (gest. 1906) wurden acht Kinder geschenkt. Sie gründeten ein Uhren- und Bijouteriegeschäft, eine Drogerie, der später eine Apotheke angegliedert wurde; sie wirkten als Lehrer bzw. Lehrerin, Hut- und Putzmacherin sowie als Elektrotechniker und Mechanikermeister. Aus derselben Familiendynastie ging 1916 auch die mechanische Werkstätte Vogt hervor. Vorerst wurden hier Drehbänke, Schraubstöcke und elektrische Apparate produziert. Nach der Aufteilung der Firma entstand eine Elektrofirma und die spätere Vogt AG, die 1932 die erste Vogt-Feuerwehrmotorspritze auf den Markt brachte. Später wurden Armaturen sowie Feuerlöschposten hergestellt. 1962 verliess das erste Feuerwehrfahrzeug die Werkstätten. In jüngerer Zeit wurden mobile Grossventilatoren hergestellt und Sonderfahrzeuge für die Bahn und für Flugbetriebe ausgerüstet. Praktisch alle diese Gewerbe- und Detaillistenbetriebe bestehen bis heute, wenn auch teilweise unter einer Leitung ausserhalb der Familie.

Die Entwicklung geht weiter

Die Suche nach Bauland im Umfeld der Zentren Bern und Thun führte in den letzten dreissig Jahren zu einer starken Bautätigkeit, die nach wie vor anhält. In der Dorfbevölkerung finden sich heute deshalb Menschen sowohl mit ländlichem als auch mit städtischem Gedankengut. Um den Gemeinschaftssinn und die Dorfentwicklung zu fördern, starteten der Gemeinderat, der Detaillisten- und Gewerbeverein sowie der Dorfverein 2004 im Vorfeld der Ortsplanungsrevision eine Zukunftswerk-



Persönliche Unterschrift an der Auftaktveranstaltung für die Dorfentwicklung

statt mit vierzig repräsentativ ausgewählten Personen. 2009 lud der Gemeinderat zu einer Auftaktveranstaltung ein. Die Bevölkerung konnte an diesem Abend mit persönlicher Unterschrift einen Teilnahmechein für die Dorfentwicklung zeichnen. In Workshops kamen rund 3000 Ideen für die Ortsentwicklung zusammen, die in eine repräsentative Befragung der Dorfbevölkerung einflossen. Deren Ergebnisse wurden in sechs Themen- und Projektgruppen weiterbearbeitet.

Schliesslich kam es am 25. November 2009 zur Gründung des Dorfentwicklungsvereins «Zäme für Oberdiessbach», der seither wertorientierte Impulse für das Dorf aufgreift und umsetzt, zusammen mit allen übrigen Vereinen, politischen Parteien und der Kirchgemeinde. Ein vielfältiger Ausdruck dieser Gesinnung war 2018 das Doppeljubiläum 800 Jahre Oberdiessbach und 350 Jahre Neues Schloss Oberdiessbach. Aus diesem Anlass machten die erwähnten Akteure mit 45 Anlässen und Projekten der Bevölkerung ein Geschenk, darunter die «Oberdiessbacher Infowege» (www.infoweg.ch), welche die Geschichte des Dorfes verorten und so lebendig werden lassen. Oberdiessbach lebt! Für seine Zukunft braucht es aber Menschen, die sich – wie dies in der bisherigen Geschichte und Gegenwart geschehen ist – wertorientiert für ein lebens- und lebenswertes Dorf einsetzen.